



5000 Beschäftigte

sind in der Betreuung, Pflege und Begleitung von Menschen tätig. Im Rahmen eines Projektes wird ein Kodex für die Sozialberufe mit Fachausbildung entwickelt. Projektleiterin ist Ilse Egger. Die Arbeitsgruppen sind in stetem Kontakt mit Experten und mit dem Sozialreferat des Landes.

„Oft werden wir nicht gesehen. Aber wir haben eine Fachausbildung und verbringen am meisten Zeit mit den Menschen, die uns brauchen.“

Kathrin Huebser, Landesverband der Sozialberufe

3 FRAGEN AN ...

Projektleiterin Ilse Egger



„Dolomiten“: Warum wollen sich die Sozialberufe einen gemeinsamen Leitfadens geben?

Ilse Egger: Es geht um einen gemeinsamen Kodex, der das ethische Handeln und die Werte wiedergibt. Wir wollen nicht über die bestehenden Berufsbeschreibungen und nicht über die Unterschiede zwischen den Berufsbildern sprechen, sondern das Verbindende suchen und daraus die Leitlinien erarbeiten.

„D“: Wie läuft das ab?

Egger: Es werden Arbeitsgruppen gebildet, die die Berufsbilder wiedergeben. Die Zwischenergebnisse besprechen wir laufend mit Experten und den Fachschulen. Auch gehen die Arbeitsgruppen immer wieder nach außen und lassen dann Impulse einfließen.

„D“: Wie lange läuft das Projekt?

Egger: Vermutlich 2 bis 3 Jahre. br/©

Mehr als „warm, satt und sauber“

TAG DER SOZIALBERUFE: Berufsgruppe arbeitet Kodex für die Sozialberufe mit Fachausbildung aus – Gemeinsame Berufsidentität finden

BOZEN (br). „Wir sind für mehr zuständig, als für ‚warm, satt und sauber‘; wir sind die Berufsgruppe im Sozialwesen, die am meisten Zeit mit den Menschen, die uns brauchen, verbringen“, sagte Kathrin Huebser, Vorsitzende des Landesverbandes der Sozialberufe. Der Tag der Sozialberufe am Samstag war Auftakt eines Projektes, mit dem die Berufsgruppe einen Kodex ausarbeitet und Leitlinien festlegt.

7 Berufsbilder gibt es innerhalb der Sozialberufe, und sie reichen von der Altenpflegerin und der Mitarbeiterin für Integration bis hin zur Behindertenbetreuerin und Freizeitgestalterin. Zwar arbeiten auch Männer in diesen Berufen, mit 85 Prozent dominieren aber nach wie vor die Frauen.

„Als Landesverband vertreten wir alle Sozialberufe mit Fachausbildung, und gerade am heutigen Tag der Sozialberufe wollen wir damit beginnen, aufzuzeigen, was unsere Berufe verbindet, was wir sind und was wir können“, sagte die Vorsitzende.

Der Tag der Sozialberufe war Auftakt zu einem mehrjährigen Projekt, in dessen Rahmen eine gemeinsame Berufsidentität



In Arbeitsgruppen wurden die Grundpfeiler für den Kodex festgelegt. Hannes Kofler vom Verbandsvorstand (links) leitete eine dieser Gruppen.

entwickelt wird. „Kodex für die Sozialberufe mit Fachausbildung“: So ist das Projekt überschrieben, das Orientierung geben soll – zum einen der Berufsgruppe, die damit weiß, nach welchen Werten und sozialen Richtlinien sie arbeitet, zum anderen allen, mit denen sie zu tun hat. Dies ist der Arbeitgeber und der Kunde, dies sind aber auch

andere Berufsgruppen und die Gesellschaft.

Die Berufsgruppe arbeitet ihren Kodex selber aus. „Das ist uns wichtig“, betonte Huebser. In Interviewform gab der Verbandsvorstand Einblick ins Projekt und formulierte auch die Erwartungen. So soll der Kodex Grundlage sein, um den Aufgaben der Sozialberufe im berufli-

chen Alltag mehr Gewicht zu verleihen. Er muss von den Berufsbildern gemeinsam getragen werden und verbindlicher Bezugspunkt sein. Zugleich zeigt er Kompetenzen der Berufsgruppe auf und stiftet Identität.

So will sich die Berufsgruppe klar positionieren – im Spannungsfeld von akademischen Berufen und niederschweligen

Angeboten im Sozialbereich. „Wir kennen die Sorgen und Ängste der Menschen, wir sind ihre Anwälte und unterstützen sie auf vielfältige Weise, dass sie gut durch den Tag kommen“, unterstrich die Verbandsvorsitzende Huebser.

© Alle Rechte vorbehalten

Mehr Bilder auf www.dolomiten.it

Frauen in sozialen Berufen mehr Wertschätzung zeigen

AFB-SYMPOSIUM: Gesundheitsmanagement als Ausgangspunkt für bessere Arbeitsbedingungen



Beim Symposium: die IPEO-Vorsitzende Heidi Rabensteiner (sitzend Mitte) mit den Referentinnen Brigitte Schrott (ganz links), Helga Niederstätter (ganz links sitzend), Ruth Gschleier (2. v.l. sitzend), Helga Pedrotti (4. v.l.) Pia Krismer (1. v.r.) und Frauke Fischer (5. v.r.).

BOZEN. Das Thema „Gesundheitsmanagement am Arbeitsplatz – Arbeitsbedingungen für Frauen gesund gestalten“ stand am Freitag und Samstag im Mittelpunkt einer Tagung in der Cusanus Akademie in Brixen.

„Betriebliches Gesundheitsmanagement muss bei den Beschäftigten noch stärker ins Blickfeld gerückt und in der Arbeitsgesetzgebung und in den Unternehmen in bessere Arbeitsbedingungen umgemünzt werden.“ Das unterstrich die Vorsitzende der internationalen Plattform für die Gleichstellung IPEO, Heidi Rabensteiner, bei der Fachtagung, die vom Arbeiter-, Freizeit- und Bildungsverein in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Zentrum für Arbeitnehmerfragen EZA organisiert wurde.

Laut Rabensteiner brauche es vor allem mehr Wertschätzung

für die Leistung der Frauen in vielen gesellschaftlich wichtigen Bereichen wie Pflege, Erziehung und Schule.

Wenn produktive und kreative Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine hohe Arbeitszufriedenheit aufweisen, sei das auch das Verdienst eines guten Gesundheitsmanagements. Persönliche Wertschätzung, das Eingehen auf familiäre Flexibilitätserfordernisse, eine leistungsgerechte Entlohnung, Bildungschancen, lebensabschnittsbezogene Anforderungsprofile und ein motivierendes Arbeitsklima seien hierfür zentrale Bausteine.

Doch die reale Arbeitswelt sieht nur zu oft anders aus: Termindruck, Leistungsdruck und Verantwortungsdruck schlagen in zunehmenden psychischen Belastungen zu Buche. Immer mehr ins Gewicht fallen auch prekäre Arbeitsverträge. Vor al-

lem Frauen mittleren Alters in so genannten Sandwichpositionen, an die sowohl die Erwartung gesetzt wird, bei der Versorgung der Enkel zur Verfügung zu stehen, und die zugleich auch die Verantwortung spüren, Betreuungsaufgaben für die eigenen Eltern wahrzunehmen, haben keinen leichten Stand.

Als Zeichen für das Anwachsen des Leistungsdrucks und die Entgrenzung zwischen Arbeit und Freizeit wird auch der Verlust einer gesunden Pausenkultur betrachtet. Anstatt eines gesunden Mittagessens würden nur hastig ein paar Snacks verdrückt, und weiter geht es.

Im Sinne eines individuellen und gesellschaftlichen Gesundheitsmanagements wurden auf der Tagung unter anderem folgende Maßnahmen vorgeschlagen: die Einführung von verbindlichen Betreuungsschlüs-

seln in den Pflegediensten, mehr Mitsprachemöglichkeiten für das nichtärztliche Personal sowie mehr Durchlässigkeit in den sozialen und Gesundheitsberufen durch einheitlichere Ausbildungsstandards.

Wichtig seien auch das Recht auf Sabbaticals zur psychophysischen Erholung, Formen der Arbeitszeitreduzierung vor dem Renteneintritt und flexiblere Arbeitszeitregelungen sowie flexiblere Dienstpläne im Schichtdienst.

Weiters angeregt wurden neue Erziehungs-, Betreuungs- und Lehrstandards für den Kindergarten und die Schule zur Bewältigung der Riesenaufgabe der Integration von Kindern mit Migrationshintergrund, die Überarbeitung der entsprechenden Personalschlüssel und Pläne für zusätzliche Strukturen.

© Alle Rechte vorbehalten

„Städter und sozial Schwache benachteiligt“

SANITÄT: Kritik an Zusatzticket für Notaufnahme

BOZEN. Die städtische Bevölkerung und sozial Schwache seien von den geplanten Änderungen im Gesundheitswesen am meisten betroffen, kritisieren SVP-Arbeitnehmer und „Die Linke“.

Das geplante 35 Euro-Zusatzticket – zuzüglich zum 15-Euro-Notaufnahme-Ticket – für ungerechtfertigte Zugänge zur Notaufnahme wäre eine „Diskriminierung der städtischen Bevölkerung“, befand SVP-Arbeitnehmer-Chef Helmuth Renzler. In den ländlichen Gegenden garantieren die Hausärzte einen 24-Stunden-Dienst, in den Städten „fühlen sich die Menschen unterversorgt, deshalb wenden sie sich

an die Notaufnahme“. Stadtbewohner verdienen sich die gleiche gute medizinische Versorgung wie jene auf dem Land.

Dass zuerst das Territorium, sprich die Hausärzte, gestärkt werden müssten, bevor das Zusatzticket eingehoben wird, darauf habe die Vereinigung „Cittadinanza attiva“ in der Sitzung des Plankomitees hingewiesen, so Präsident Stefano Mascheroni.

„Die Linke“ sieht generell die sozial Schwachen benachteiligt und fordert: „Medizin und Grundversorgung sollen für die gesamte Bevölkerung zugänglich sein, ohne dass hierbei eine Klassenmedizin entsteht.“

Delegation aus Gagausien schaut sich Autonomie an

STUDIENREISE: Zu Gast bei mehreren Institutionen

BOZEN. Eine Delegation aus der in Moldawien gelegenen autonomen Region Gagausien hielt sich vergangene Woche zu Studienzwecken in Südtirol auf.

Die Abordnung setzte sich aus Wissenschaftlern zusammen, die von Nichtregierungsorganisationen benannt worden sind, um Südtirols Autonomiemodell kennenzulernen und in der Folge Vorschläge für einen Ausbau der Autonomie Gagausiens auszuarbeiten. Gagausien zählt 160.000 Einwohner auf einer Fläche von 1800 Quadratkilometern. Die Region verfügt über eine im weltweiten Vergleich durchaus weitreichende Autonomie, die in der Verfassung der Republik Moldau

verankert ist. Die „Autonome Territoriale Einheit Gagausien“ verfügt über eine eigene Verwaltung und ein eigenständiges Bildungssystem. Zudem wird Gagausien als Amtssprache anerkannt.

„Für uns ist Südtirol das Mekka der europäischen Autonomien“, erklärte Mihail Sircheli, Journalist und Leiter der Organisation „Pilgrim Demo“, die sich für mehr Demokratie und Bürgerbeteiligung einsetzt, die Auswahl des Reiseziels. Die Delegation traf mit Landeshauptmann Arno Kompatscher, Landtagspräsident Roberto Bizzo und weiteren Landtagsabgeordneten sowie mit Vertretern der EURAC und der Handlungskammer zusammen.